

Rezension zu: Könemann, P. (2018). Die kaiserzeitlichen Bunt- und Edelmetallfunde von Kamen-Weststick. Verarbeitung römischer Metallimporte in einer germanischen Siedlung. (Der Anschnitt Beiheft 37. Veröffentlichungen aus dem Deutschen Bergbaumuseum Bochum 222). Rahden /Westf.: Leidorf. 349 S., 85 Abb., 3 Tab. u. 27 Tafeln. ISBN 978-3-86757-029-9.

Andreas Rau

Mit der Monografie legt Patrick Könemann seine Ende 2014 an der Ruhr-Universität Bochum eingereichte Dissertation vor, die sich mit einem Teilaspekt – den Buntmetallfunden – des seit langem in der kaiserzeitlichen Forschung bekannten, aber bislang nur in Ausschnitten oder zusammenfassenden Darstellungen publizierten Siedlungsplatzes von Kamen-Weststick und dem dort zutage gekommenen Fundmaterial beschäftigt.

Wie das knappe Vorwort des Doktorvaters und die gelegentlichen Hinweise im Text vermuten lassen, stellt dieser Band nur den Anfang einer Reihe monografischer Bearbeitungen dar, die sich der Fundstelle Kamen-Weststick bzw. dem hier geborgenen Fundmaterial widmen werden. Dass die metallreichen Siedlungen der Römischen Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit in der westfälischen Hellwegzone, die teilweise noch in der Merowingerzeit und gar darüber hinaus weitergeführt wurden, eine besondere Quelle für den Raum zwischen Rhein und Weser bilden, ist lange bekannt. Nicht nur die weitgehende Absenz einer in den Punkten Sozialarchäologie, Funeralritus und Artefakttypologie aussagefähigen Begräbniskultur in diesem Raum, sondern auch die Frage nach der Entwicklung von Austauschrouten zwischen römischem Rheinland und barbarischem Hinterland bedingen, dass der Siedlungsforschung in der genannten Region eine herausgehobene Bedeutung zukommt. Dieser Relevanz ist sich Patrick Könemann bewusst, wie sich aus den ausführlichen Darstellungen zur Forschungsgeschichte der Siedlung Kamen-Weststick im Speziellen sowie der nachgezeichneten Diskussion um die antike Existenz eines Hellwegs als Handelsroute im einleitenden forschungsgeschichtlichen Teil (Kap. 3) erschließen lässt.

Wie Abb. 4 (S. 30) aufzeigt, besteht der größte Teil der in den Fokus genommenen Bunt- und Edelmetallobjekte aus Lesefunden. Ein kleinerer Teil ist aber – das zeigt auch die Durchsicht des begleitenden Katalogs – auch mit Befunden verknüpft bzw. in Rastern oder nach Jahren einzuordnen. Man würde daher gerne wissen, ob sich das Material in funktioneller, chronologischer oder die Materialqualität betreffender Hinsicht unter-

schiedlich in den Befunden oder zumindest abweichend über Teile der immerhin drei nicht zusammenhängenden großen Grabungsflächen und in Teilen des alten Körne-Bachbettes erstreckt. Dies wäre nicht nur im Hinblick auf die Verteilung anderer, noch nicht detailliert vorgelegter Fundgruppen, etwa der zahlreichen römischen Münzen v. a. des 4. Jahrhunderts, der römischen Keramik oder der Glasfunde, von besonderem Interesse gewesen. Entsprechendes muss sich der Leser aus dem begleitenden Katalog für jedes einzelne Artefakt aber eigenständig erschließen bzw. auf eine Gesamtvorlage der Befunde warten. Erst dann wird man z. B. sehen, ob sich das Areal mit dem seit den 1930er Jahren bekannten großen Langhaus von 48 x 7,5 m, einer „Halle“, in Fundaufkommen und -zusammensetzung von den übrigen Flächen absetzt.

Die 1.243 Katalognummern werden daher zunächst primär als Einzelfunde betrachtet und nach funktionalen Großgruppen geordnet auf etwa 100 Seiten umfassend in antiquarischer Perspektive besprochen (Kap. 5 und 6), wobei der Verfasser überaus gute Materialkenntnisse und einen weiten Blick über die Forschungsliteratur erkennen lässt. Dabei nimmt Könemann entgegen dem Untertitel der Arbeit „*Verarbeitung römischer Metallimporte*“ eine auch ausführliche Besprechung der einheimischen Objekte, im Speziellen der Fibelformen, vor. Auffallend ist auf den ersten Blick die Heterogenität des gesamten Materials aus der Siedlung, das sich über Trachtbestandteile, Militärausrüstung, kosmetisches Besteck, Reitzubehör, römische Schreibutensilien, Bestandteile von Waagen sowie Gewichte, Statuetten, Möbelteile und zahlreiche Metallgefäßfragmente, aber auch über Schmelzreste von Kupferlegierungen und Silber, Barren sowie auch zahlreiche Tiegel der Buntmetallverarbeitung erstreckt. Leider muss Verfasser einräumen, dass gerade die Tiegel, die überwiegend aus der Altgrabung von 1935 stammen, nicht näher räumlich und auf Befunde bezogen eingegrenzt werden können, da ihm die „*Grabungsunterlagen nicht vollständig vorlagen*“ (S. 129 Anm. 1322). Nach den Angaben Könemanns ist die umfangreiche Grabungsdokumentation der 1930er Jahre – entgegen älterer Meinungen (z. B. EGGENSTEIN, 2008, 35) – nicht als Kriegsverlust auszuweisen, sondern in verschiedenen Archiven in Münster-Coerde, Kamen, Hamm sowie Arnsberg aufbewahrt. Warum die notwendige Kärnnerarbeit, diese Materialien zusammenzubringen, zu sichten und auch zu bewerten, nicht Teil der Dissertation oder zumindest vorbereitender Arbeiten des Weststick-Projektes war, bleibt offen. Dies ist zweifellos insofern bedauerlich, als dass Köne-

mann selbst in nachgeordneten Kapiteln auf die Wichtigkeit von Tiegeln für die räumliche Nachweisbarkeit von Buntmetallverarbeitung innerhalb von Siedlungen zu sprechen kommt.

Auffallend ist im Fundmaterial ein kleiner, aber doch prägnanter Teil von Buntmetallfibeln augusteisch-frühtiberischer Zeitstellung. Es handelt sich dabei um Typen, die überwiegend mit römischem Militär verknüpft werden können, die aber auch im Vergleich zur einheimischen und importierten Keramik bislang isoliert dastehen (S. 131). Es bleibt daher offen, ob der Platz Kamen-Westick bereits in der römischen Okkupationszeit einen besonderen Charakter eingenommen hat, oder ob es sich bei diesen Funden – weniger wahrscheinlich – um aus römischem Umfeld stammende Altstücke handelt. Bei all diesen Überlegungen darf nicht unberücksichtigt bleiben, dass ein großer Teil der gesichert fundführenden Fläche bislang nicht archäologisch untersucht bzw. die Ausdehnung der Siedlung nach Süden gänzlich unklar ist (siehe hierzu auch EGGENSTEIN, 2008).

Die nachfolgenden Stufen B1b, B2 und B2/C1 der Älteren Kaiserzeit sind durch wenige, aber charakteristische Fibeltypen zu erschließen. Ein erster prägnanter Fundanstieg an Buntmetallobjekten ist in den Stufen C1 und C2, also im 3. Jh., zu erkennen, wobei hier sowohl römische als auch einheimische Formen (gemeint sind hierbei die angenommenen Produktionsgebiete) durchaus gleichmäßig verteilt vorkommen. Ganz markant stellt sich aber der Fundanfall in der Zeit 300–450 n. Chr. dar. Unerklärlich bleibt, warum der Verfasser für die eindeutig in diese Zeit datierten 154 diagnostischen Funde ausschließlich eine „germanische“ Herkunft – gemeint ist damit offenbar eine Fertigung außerhalb des römischen Reiches – postuliert (S. 134 Abb. 76). Abgesehen von der grundlegenden Problematik, Buntmetallobjekte, vor allem in Grenzregionen, auf ihren Produktionsursprung einzugrenzen, zeigt doch eine Übersicht über Bestandteile von Militärgürteln und Scharnierfibeln, dass ein Teil der spätantiken Objekte Massenware aus dem provinzialrömischen Bereich darstellt. Auch kann nicht gesichert angenommen werden, dass sämtliche Bestandteile von Pferdegeschirr und -anspannung provinzialrömischer Provenienz, z.B. Zügelführungsringe und Beschläge mit gegossenen Nietstiften unterschiedlicher Formgebung, ausschließlich in die Stufen C1 und C2 datieren.

Trotz der durchweg sehr detailreichen, gewiss in einigen Dingen redundanten Darstellung in Textform, bleibt es gerade aber bei der Besprechung des einheimischen Materials unerklärlich, warum der Verfasser etwa zu sehr charakteristischen Typen

von Buntmetallobjekten anstelle ausführlicher Aufzählungen von Parallelen kein aktuelles Fundortverzeichnis mitsamt Verbreitungskarte erstellt. Zumindest die Wiedergabe von Verbreitungsbildern dieser Fundgruppen in jüngeren Arbeiten wäre hier hilfreich gewesen, zumal gerade für den Bereich zwischen Rhein und Weser die Unterscheidung zwischen regelhaft verwendeter Form, gelegentlichem Vorkommen und Exoten nur aus den Siedlungsfunden zu erschließen ist. Gewinnbringend wäre dies z.B. für Fibeln der Gruppe Almgren VI 2 mit gleichbreitem, facettiertem Fuß und kastenförmigem Nadelhalter (60 Exemplare! – zuletzt Böhme, 2007, 5–8), die einheimischen Scheibenfibeln (die in der Literatur oftmals als typisch elbgermanisch betrachtet werden – mind. 13 Exemplare), die unterschiedlichen Formen von Haarnadeln (10 Exemplare) oder aber die provinzialrömischen Zügelführungsringe (5 Exemplare) gewesen. Zwar unterliegt man bei der allzu unkritischen kartographischen Darstellung ohne gebührende Berücksichtigung der Quellenkritik schnell einer historisierenden Deutung von Einstrom- und Verteilungsprozessen, eine entsprechende Illustration wäre aber gerade für das Kapitel 7 „Regionaltypische und „fremde“ germanische Objekte in Kamen-Westick“ sicher bedeutsam gewesen. Gerade in diesem Kapitel verlässt der Verf. gelegentlich die von ihm eingangs doch so gründlich beschriebene Quellenkritik zugunsten allzu voreiliger Schlüsse. So kann beispielsweise das in das dritte Jahrhundert datierte, figürlich verzierte silbervergoldete Pressblech auf einer Trägerunterlage aus Blei (contra EGGENSTEIN, 2008, 36: Silber) Kat. 354 kaum gemeinsam mit einem pressblechverzierten Schildbeschlag aus Dortmund-Oespel als Hinweis auf eine „Verbindung mit dem südkandinavischen Raum“ (S. 136) dienen, da entsprechende Darstellungen und Formen dort entweder aus Opferplätzen mit Heeresausrüstungen oder aber aus Körpergräbern stammen – beides Fundkategorien, die zwischen Rhein und Weser nicht belegt sind und daher kaum beurteilt werden können. Entgegen der Gewichtung des Textes in Kap. 7 sind aus entfernten Gebieten stammende barbarische „Fremdformen“ im Westicker Material nach Auffassung des Rezensenten so gut wie nicht vertreten. Eindeutig nordeuropäische oder auf den Bereich von Przeworsk- oder Wielbark-Kultur weisende Trachtbestandteile oder selbst größere Mengen elbgermanischer Typen des 4. und frühen 5. Jahrhunderts (z.B. Bügelknopffibeln, Niemberger Fibeln) lassen sich im Material nicht nachweisen. Damit ergibt sich ein doch merklicher Unterschied im Fundmaterial zu anderen, als Elitensitze der jüngeren römischen Kaiserzeit angenommene Siedlungskomplexe wie etwa Gudme auf

Fünen oder Gaški-Wierzbiczy in Kujawien, wo die Überregionalität des Fundmaterials merklich sichtbarer hervortritt.

Nach den kurzen chronologischen und provenienzbezogenen Analysen geht der Verfasser unmittelbar zum Kapitel 8 „*Materialkundliche Untersuchungen*“ (S. 137–158) über. Dieses Kapitel stellt unzweifelhaft eine der Stärken dieser Arbeit dar. Nicht nur die sorgfältige Darstellung der bisher in den Forschungen zur römischen Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit vorgenommenen und publizierten materialkundlichen Untersuchungen, sondern besonders die Anzahl von 55 mittels Massenspektrometrie und 103 mittels Röntgenfluoreszenzanalyse untersuchten Buntmetallfunden stellen eine wichtige Vergleichsbasis für zukünftige Forschungen dar. Dabei hat Könemann eine kluge, an der Anzahl der auftretenden Formen und der chronologischen Breite ausgerichtete Auswahl der Objekte vorgenommen. Der Großteil der einheimischen Objekte besteht demnach entweder aus so genannter Schmiedebronze mit 5–14 % Zinn-Anteil und weniger als 5 % Blei- oder Zink oder aber aus antikem Messing, das 5–30 % Zink aufweist. Im Wesentlichen können Objekte aus diesen Legierungen gut sowohl in spanlosen- als auch spanabhebenden Verfahren bearbeitet werden. Interessant ist das weitgehende Fehlen von offensichtlichen Sekundärlegierungen mit jeweils hohem Zink-, Zinn- und Bleigehalten bei einheimischen Funden des 3. Jahrhunderts, wobei solche Mischbronzen hingegen bei Fibeln und Haarpfeilen des 4. und 5. Jahrhunderts n. Chr. überaus oft auftreten. Mit wenigen Ausnahmen sind auch bleireiche Legierungen für einheimische Materialien wenig bezeugt. Könemanns Ergebnisse untermauern damit auf breiter Basis schon Tendenzen, die in anderen Gebieten des mittel- und nordeuropäischen Barbaricums aufgezeigt wurden.

Erst mit dem Kapitel 9, das dezidiert die „*Hinweise auf Bunt- und Edelmetallverarbeitung in Kamen-Westick und [die] Rekonstruktion der Produktionskette*“ thematisiert, nähert sich die Monografie ihrem Untertitel an. Auch hier überzeugt der Verfasser mit Weitblick auf die vorhandene Literatur. Aber auch in diesem Kapitel hätte man sich einige Darstellungen gewünscht, die das in langer Textform Niedergelegte in knapper tabellarischer Weise oder einem anschaulichen Modell hervorgehoben hätte: z.B. wären hier eine Übersicht über die identifizierten Gefäßformen oder eine Statistik über die Größe und/oder das Gewicht der Gefäßfragmente ebenso nützlich gewesen wie ein Modell zur postulierten Produktionskette. Dieses Manko, dessen Aufhebung die Eingängig-

keit der zahlreichen interessanten Beobachtungen in die archäologische Forschung sicher erhöht hätte, zieht sich leider auch durch die folgenden Abschnitte, so dass sich in den Kapiteln 9, 10 und 11 – immerhin 44 Seiten Text! – keine einzige Illustration findet.

Mit Ausnahme zweier Fibeln – bezeichnenderweise zu den weit dominierenden Armbrustfibeln mit kastenförmigem Nadelhalter zählend – liegen keine eindeutigen Halbfertigprodukte und auch keine Fehlgüsse im Westicker Material vor, so dass es schwierig ist, die Palette und den Umfang der eigentlichen Buntmetallproduktion zu erschließen. Jedoch lassen Tiegel, Gusszapfen, Gussreste und Altmalle eine solche eindeutig erkennen. Leider ist auch in Kamen-Westick bislang kein eigentlicher, durch Befunde erschlossener Werkplatz auszumachen. Der Verfasser diskutiert zudem die einzige bekannte metallene Gussform des Platzes, in der seiner Meinung nach Gürtelösen spätantiker Militärgürtel gegossen worden seien. Ob diese Gussform tatsächlich vor Ort zum Einsatz kam, bleibt offen – sie könnte auch als massives Buntmetallobjekt in gleicher Weise wie die vorhandenen Statuetten und deren Basen als massives Recyclingmaterial an den Platz gekommen sein (S. 170–171).

In einem eigenen Kapitel nimmt Könemann buntmetallverarbeitende Plätze im regionalen und überregionalen Vergleich in den Blick (Kap. 10). Auch hier wäre eine Karte mit den besprochenen Fundorten und eine tabellarische Übersicht über die Kategorien von Nachweisen, in Anlehnung an die inzwischen ergänzungsbedürftige Arbeit von Voß, Hammer, Lutz u.a. (1998, Fundliste 2) von großem Wert. Dennoch bietet die detaillierte Besprechung von Gussformen, Tiegeln, Metallschrott unterschiedlichen Zuschnitts aus vielen Siedlungskomplexen im Barbaricum eine exzellente Basis für weitere vergleichende Studien, wenngleich es ein wenig bedauerlich ist, dass der Verfasser offenbar Skandinavien bei der Besprechung der Parallelen nahezu unberücksichtigt lässt. So finden sich weder Hinweise auf das monografisch vorgelegte Hørup auf Seeland (SØRENSEN, 2000), auf die Siedlung von Kværndrup, Fünen (zusammenfassend AXBOE, 2012, 133–134) sowie auf die Nachweise von Bunt- und Edelmetallverarbeitung im bornholmischen Sorte Muld (ADAMSEN, LUND HANSEN, NIELSEN & WATT, 2008) noch auf kleinere Siedlungen von Öland mit kaiserzeitlichen und völkerwanderungszeitlichen Nachweisen von Tiegeln, Gussformen und Altmalle (BESKOW-SJÖBERG, 1977, 25–69). Immerhin bringt der Verf. die in die Tausende gehenden Tiegel- und Gussformenfragmente aus dem völkerwande-

rungszeitlichen und vendelzeitlichen Helgö in die Diskussion ein (S. 178). Erhellend erscheint außerdem der Blick des Verfassers in die Organisation der Buntmetallverarbeitung im angrenzenden provinzialrömischen Raum während des 3. und 4. Jahrhunderts, da hier für Alltagsgeräte, Beschläge und einfache Gefäße eine stark dezentrale, auf einen räumlich kleineren Abnehmerkreis produzierende Tätigkeit angenommen wird, die sich nicht aus primären Rohstoffquellen von Kupfer, Zinn, Zink und Blei deckte, sondern überwiegend Altmetall verarbeitete. Dementsprechend ist ein regelrechter Schrotthandel anzunehmen, so dass Verfasser auch für das Barbaricum eine eher lokale und regionale Märkte befriedigende Buntmetallverarbeitung postuliert, die im Wesentlichen eben durch besondere verkehrsgeografische (und man wird sicher ergänzen dürfen: ereignishistorische) Konstellationen die Möglichkeiten hatte, an das Netzwerk des Altmetallhandels des Römischen Reiches anzuschließen.

Dezidiert weist der Verfasser darauf hin, dass bunt- und edelmetallverarbeitende Siedlungsplätze nicht flächendeckend im Barbaricum erfasst werden, sondern offenbar in regionalen Konzentrationen auftreten, so in der mittleren Hellwegzone (Kamen-Westick, Dortmund-Oespel, Bochum-Harpen, Castrop-Rauxel Zeche Erin), im thüringischen Unstruttal (Ammern, Bollstedt, Neunheilingen), im Erfurter Raum (Frienstedt, Mühlberg) sowie Colmschate und Bathmen im niederländischen Deventer. Dabei wird aber in Könemanns Besprechung deutlich, dass sich die einzelnen Fundstellen sowohl in siedlungstopografischem als auch funktionalem Charakter deutlich unterscheiden und Metallverarbeitungen in sogenannten Elitensiedlungen, an Ufermärkten sowie auch in sowohl siedlungs- als auch sozialgeografisch peripheren Siedlungen vorkommen. Entsprechend werden die Handwerker entweder als an Eliten gebundene Spezialisten, als selbstständiger Ökonomiezweig oder als agrarisch orientierte Personen mit Nebentätigkeiten aufgefasst. Der Verfasser zeigt dabei auf, wie es gelingen könnte, unterschiedliche Spezialisierungsgrade vom einfachen Umschmelzen von Altmetallen zu Barren mittels Tiegeln, über die Selektion der richtigen Metalllegierung, bis hin zur Erstellung von Objekten in polytechnischen Verfahren und polymetallischen Zusammensetzungen zu definieren und archäologisch nachzuweisen.

Abschließend nimmt Könemann ausgehend von den Funden aus Kamen-Westick, aber auch darüberhinausgehend, die Diskussion um den Charakter der aus dem römischen Reich stammenden Objekte aus Bunt- und Edelmetall („Im-

port“) auf. Er will dabei der Frage nachgehen, welche Objekttypen in Westick präsent oder absent sind und wie sich diese auch in anderen Siedlungen ähnlichen Zuschnittes finden. Daraus soll zum einen die Wertigkeit einzelner Objekttypen sowie der mögliche Einstromprozess („Handel, Geschenk, Raub“) erschlossen werden. Die bis auf einzelne Gefäßtypen eingehende Diskussion zeigt, dass sich in den Siedlungen der Hellwegzone sowie in wenigen Grabfunden der Lippe-Ruhr-Region und in Ostwestfalen römisches Buntmetallgeschirr nachweisen lässt, das weitgehend als Massenware in den Westprovinzen vorhanden gewesen ist und kaum im grenznahen Barbaricum in Sinne einer sozialen Distinktion Verwendung gefunden haben kann. Für das Zustandekommen hoher Metallimporte in der Hellwegzone diskutiert Könemann die zwei klassischen, antithetischen Ansätze von Plünderung und Raub durch Barbaren im grenznahen Gebiet sowie von organisiertem Grenzhandel, wobei er sich letztlich für keines der Modelle, sondern für beide ausspricht. Auffallenderweise ist seine Argumentation ausschließlich auf die Metalle zugeschnitten und lässt römische Keramiken und Gläser weitgehend aus, während er die knapp 1.000 antiken Fundmünzen aus Kamen-Westick, deren allergrößter Teil aus folles der konstantinischen Dynastie und hierbei besonders markant aus den 330er Jahren besteht (ILLISCH, 2008), nur en passant streift (S. 199). Da der Verfasser an anderer Stelle überzeugend nachweisen kann, dass die chemische Zusammensetzung der folles im Vergleich mit den gemessenen Buntmetallobjekten eine Nutzung der Münzen als Rohmetalle ausschließt (S. 158), wäre zu klären, welche Rolle diese Stücke im Rahmen des Grenzkontaktes spielten und vor allem in welchem historischen Kontext sie zu betrachten sind.

Dass der Erwerb von Buntmetallfragmenten, Keramiken und Gläsern als primäres Ziel von Raubaktivitäten gelten kann, die zudem für das 3. und 4. Jh. im Rheinland zwar oft, aber dennoch nicht hochfrequent historisch belegt sind, scheint zumindest vor dem Hintergrund einer langen Kontinuität des Platzes nach Ansicht des Rezensenten eher zweifelhaft. Zudem wird man nur in einer Gesamtschau aller Fundgruppen letztlich über das Fundaufkommen urteilen können, ob es sich vorrangig um Verlustfunde im Rahmen eines hochfrequenten Treibens auf einem begrenzten Areal handelt oder ob die diskutierten Stücke eher Produktionsreste und damit eine elitegebundene, über Selbstversorgung hinausgehende Produktion von Bunt- und Edelmetallgegenständen darstellen.

Hier wird erst die zukünftige vergleichende Perspektive auf entsprechende Siedlungen sowohl der Hellwegzone als auch darüber hinaus neue Erkenntnisse erbringen – insbesondere das derweil vorgelegte thüringische Frienstedt mit doch erheblichen Überschneidungen, im vor allem römischen Material, bietet sich hier an (SCHMIDT, 2018). Die Beschränkung der Arbeit auf die Bunt- und Edelmetallfunde und ihre Verarbeitung birgt natürlich das Risiko, Interpretationen zu erzwingen, die durch die spätere Vorlage der Münzen, der römischen und der einheimischen Keramik, der Gläser, der Eisenobjekte sowie von Artefakten aus Horn, Knochen und Geweih korrigiert werden muss. In anderer Weise als mit einer – festen Fragestellungen folgenden – Separierung in Fundkategorien scheint eine Aufarbeitung eines entsprechenden Fundplatzes aber kaum realisierbar.

Eine durchgehende Schwäche dieser Arbeit, neben der bereits erwähnten spärlichen Illustrierung, soll abschließend nicht unerwähnt bleiben: Man hätte diesem Buch dringend eine eingehendere redaktionelle und technische Überarbeitung gewünscht! Dies betrifft weniger die persönliche Diktion des Verfassers, die überwiegend angenehm lesbar ist und über deren gelegentliche Holprigkeit mit manchmal gezwungener wissenschaftlicher Ausdrucksweise und unnötigen Substantivkomposita („*Buntmetalloverarbeitungsnachweise*“) man sicher vor dem Hintergrund der noch jungen Karriere hinwegsehen mag. Aber eine gründliche Überprüfung auf Rechtschreibung, Interpunktion und Silbentrennung sowie auf Konsistenz bei Abkürzungen wäre vor der Drucklegung des Manuskriptes unabdinglich gewesen. So begegnen Flüchtigkeitsfehler im Text, in den Bildunterschriften und in der Bibliografie in einem Maße, dass es den Leser wegen der einfachen Vermeidbarkeit verärgert. Bei der Erstellung des Werkes hätte sicher auch eine Überprüfung der vorgelegten Zeichnungen und eine Bearbeitung der oft sehr kontrastarmen Fotografien den formalen Wert der Publikation gesteigert – ganz abgesehen davon, dass einige herausragende Objekte aus kombinierten Materialien auch den Platz auf einer (heute wohl bezahlbaren) Farbtafel verdient gehabt hätten. Diese Monita wird man weniger dem Verfasser als den Betreuern der Arbeit, aber auch den Herausgebern der Reihe anlasten müssen.

Dennoch bildet die Monografie von Patrick Könemann in methodischer Hinsicht, in der Tiefe der durchdrungenen Literatur und in den aus dem Forschungsstand und dem Westicker Material gezogenen interpretatorischen Schlüssen mit gebührender Berücksichtigung vergleichbarer

Plätze einen sehr wichtigen Schritt nicht nur für den Fundplatz Kamen-Westick. Ihre Bedeutung ist auch für die gesamte frühgeschichtliche Siedlungsforschung in Westfalen, für die Analyse der kaiserzeitlichen Metallverarbeitung und die Diskussion über die Austauschprozesse zwischen Römischen Reich und nahegelegenen Vorland nicht zu unterschätzen.

L i t e r a t u r

Adamsen, Ch., Lund Hansen, U., Nielsen F. O. & Watt, M. (eds.) (2008). *Sorte Muld*. Rønne: Bornholms Museum.

Axboe, M. (2012). Late Roman and Migration Period sites in southern Scandinavia with archaeological evidence of the activity of gold and silver smiths. In A. Pesch, R. Blankenfeldt (eds.), *Goldsmith Mysteries. Archaeological, pictorial and documentary evidence from the 1st millennium AD in northern Europe*. Neumünster: Wachholtz.

Beskow-Sjöberg, M. (1977). *The archaeology of Skedemosse IV. The Iron Age Settlements of the Skedemosse Area on Öland, Sweden*. Stockholm: Almqvist & Wiksell.

Böhme, H. W. (2007). Observations sur les fibules germaniques du IV^e et du V^e siècle découvertes à Vron (Somme). *Revue archéologique de Picardie*, 2007, 5-30.

Eggenstein, G. (2008). Handel, Handwerk und römischer Luxus – der germanische Siedlungsplatz Kamen-Westick. In G. Eggenstein (Hrsg.), *Vom Gold der Germanen zum Salz der Hanse. Früher Fernhandel am Hellweg und in Nordwestdeutschland*. (S. 23-51). Bönen: Kettler.

Illisch, P. (2008). Germanen, Römer und Münzen in Westfalen. In G. Eggenstein (Hrsg.), *Vom Gold der Germanen zum Salz der Hanse. Früher Fernhandel am Hellweg und in Nordwestdeutschland* (S. 52-61). Bönen: Kettler.

Schmidt, Ch. G. (2018), *Vorbild Feind? Der mitteldeutsche Fundplatz Frienstedt. Germanische Elite unter römischem Einfluss*. Online-Dissertation Universität Kiel. https://macau.uni-kiel.de/receive/dissertation_diss_00023264?lang=de [5.2.2019].

Sørensen, S. A. (2000). *Hørup - en sjællandsk værkstedsplads fra romersk jernalder*. Jægerspris: Museum Færgedaalen.

Voß, H.-U., Hammer, P. & Lutz, J. (1998). Römische und germanische Bunt- und Edelmetallfunde im Vergleich. Archäometallurgische Untersuchungen ausgehend von elbgermanischen Körpergräbern. *Bericht der Römisch-Germanischen Kommission*, 79, 107-382.

Andreas Rau

*Dr. Andreas Rau M.A.
Zentrum für Baltische und Skandinavische
Archäologie (ZBSA)
Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen
Schloss Gottorf
24837 Schleswig
andreas.rau@zbsa.eu*

<https://orcid.org/0000-0003-0220-734X>